

Die Warnenschwerter des Ostgotenkönigs Theoderich

1. Ein Brief des späten 5. Jahrhunderts über den Empfang eines Schwertergeschenkes

Von Hilda R. Ellis Davidson, Welwyn Garden City, Herts

(Übersetzt von Ch. Behrens, Halle)

Am Ende des 5. Jahrhunderts A. D. schrieb Cassiodorus, der Sekretär Theoderichs des Großen, einen Brief für seinen Herrn an einen anderen germanischen Herrscher, in welchem er ihm für ein Geschenk dankt, das Theoderich erhalten hatte. Der Brief lautet wie folgt¹⁾:

Regi Warnorum Theodericus rex

Cum piceis timbribus et pueros gentili candore relucentes, spathas nobis etiam arama desecantes vestra fraternitas destinavit, ferro magis quam auri pretio ditiores. Splendet illic claritas expolita, ut intuentium facies fideli puritate restituant, quarum margines in acutum tali aequalitate descendunt, ut non limis compositae, sed igneis fornacibus credantur effusae. Harum media pulchris alveis excavata quibusdam videntur crispari posse vermiculis: ubi tanta varietatis umbra concludit, ut intextum magis credas variis coloribus lucidum metallum. Hoc vestra cotis diligenter emundat, hoc vester splendidissimus pulvis ita industrie detergit, ut speculum quoddam virorum faciat ferream lucem; qui ideo patriae vestrae natura largiente concessus est, ut huius rei opinionem vobis faceret singularem; enses, qui pulchritudine sui putentur esse Vulcani, qui tanta elegantia fabrilis visus est excolere, ut quod eius manibus formabatur, non opus mortalium, sed crederetur esse divinum.²⁾

„Zusammen mit Musikinstrumenten aus schwarzem Holze und Knaben mit der hellen Haut ihrer Rasse hat Eure Brüderlichkeit Schwerter für uns ausgewählt, die sogar imstande sind, Rüstungen zu durchschneiden, und die ich mehr noch wegen ihres Eisens als des Goldes auf ihnen preise. So glänzend ist ihre polierte Klarheit, daß sie mit genauer Deutlichkeit die Gesichter derjenigen widerspiegeln, die auf sie schauen. So gleichmäßig verlaufen ihre Schneiden zur Spitze, daß man annehmen möchte, sie seien nicht mit Feilen hergestellt, sondern im Schmelzofen geformt. Das Mittelstück ihrer Klingen, geschickt ausgehöhlt, erscheint wie mit feinem Wurmwerk gekräuselt, und hier spielen so mannigfaltige Schatten, daß man glauben möchte, das glänzende Metall sei mit vielen Farben verwoben. Dieses

¹⁾ Epistulae Theod. Variae, herausgegeben von Th. Mommsen, Monumenta Germaniae Historica XII, V, 1, S. 143.

²⁾ Ein z. T. schwer verständliches Schreiben; ich gebe die Übersetzung, die Professor J. M. C. Toynbee vorschlug, der mich freundlicherweise bei der Übersetzung dieses Briefes unterstützte.

Metall ist auf Eurem Schleifstein geschliffen und mit Eurem glänzenden Pulver so kräftig poliert, bis sein stählerner Glanz ein Spiegel der Männer wird; dieses Pulver wird Euch unter den natürlichen Schätzen Eures Landes gewährt, so daß sein Besitz Euch einzigartigen Ruhm bringen möge. Solche Schwerter möchte man in ihrer Schönheit für das Werk Vulcans halten, von dem gesagt wird, daß er mit solcher Geschicklichkeit sein Handwerk veredelt habe, daß alles, was von seinen Händen gestaltet wurde, nicht mit menschlicher, sondern mit göttlicher Kraft gefertigt zu sein schien.“

Es ist schon seit langem erkannt worden (Wegeli, 1902–1905, 180; Salin, 1957, 100), daß uns dieser Brief mit einer überraschend eingehenden und sorgfältigen Beschreibung von Schwertklingen bekannt macht, welche nach dem Verfahren der „false Damascening“ oder „pattern-welding“ hergestellt worden sind, einem Verfahren, das in Westeuropa bereits im 2. Jahrhundert u. Z. und wahrscheinlich sogar früher bekannt war.³⁾ Es sind viele Vermutungen darüber geäußert, wo diese Klingen hergestellt worden sind, aber bisher ohne einen festen Beweis als Bestätigung. Ungenügende Aufmerksamkeit jedoch scheint dem zweiten Teil dieses Briefes gezollt worden zu sein, in welchem sich Cassiodorus auf den „einzigartigen Ruhm“ bezieht, der dem König durch die Schwerter zuteil wurde, die in seinem Lande hergestellt wurden. In einigen Manuskripten erscheint der Name dieses Königs als Rex Wandalorum, und J. P. Migne (Patrologia Latina LXIX, 643) folgte dieser Lesart wie auch Thomas Hodgkin (1886, 264; siehe auch Salin, 1957, 100) und andere, die daraus schlossen, daß die Schwerter im Lande der Wandalen hergestellt und wahrscheinlich den östlichen damaszierten Klingen nachgebildet wurden. Aber es scheint kaum Zweifel zu bestehen, daß die richtige Lesart diejenige ist, der Th. Mommsen folgte: Rex Varnorum, der König der Warni⁴⁾. Jeder Aufschluß über diesen historisch wenig bekannten Stamm des späten 5. und frühen 6. Jahrhunderts mag daher einen wertvollen Hinweis auf das Gebiet geben, in dem diese Klingen gefertigt wurden.

Es scheint, daß die Warni sich frühzeitig in zwei Teilstämme spalteten. Procopius sagt an einer Stelle, daß der Rhein sie von den Franken trennte, aber an anderer Stelle, daß sie nicht weit von den Langobarden saßen, zu jener Zeit also östlich des Rheins (Procopius IV, 20; III, 35. – Vgl. Chadwick, 1924, 102f.; Schmidt, 1934, 127f.). Kurz vor 507 schrieb Cassiodorus an die Könige der Warni, der Heruli und der Thuringi und forderte sie zu einem Bündnis mit Theoderich gegen Clodwig auf, um diesen daran zu hindern, daß er die Westgoten angriffe. Dieses schließt eine Lage der Warni im oder um das Elbe-Becken in sich ein, wo ein Werinerfeld östlich der unteren Saale an der Elbe erwähnt wird (Schulz, 1939, 199f.).

³⁾ Schwerter dieses Typs wurden im Moor Vimose entdeckt. Sie sind wahrscheinlich ins 3. Jahrhundert zu datieren („Keltisk Tradition i Romersk Jernalder“, O. Klindt-Jensen, Aarbøger f. nord. Oldkyndighed og Historie, 1952, S. 198). Bruchstücke einer gemusterten Klinge wurden bei South Shields gefunden. Die Klinge muß verloren gegangen sein, als der Wall dort gebaut wurde, zwischen 197 und 205. (Ich verdanke diesen Hinweis Professor I. A. Richmond.)

⁴⁾ Ich bin Mr. J. M. Wallace-Hadrill, der über die Manuskripte des Cassiodorus arbeitet, für die Bestätigung dieser Auffassung dankbar.

Cassiodorus sagt, daß der Warnenkönig durch seine Schwerter Ruhm gewinne wegen des „splendidissimus pulvis“, welches „Euch durch die Freigebigkeit Eures Landes gewährt wird“. Er führt aus, nachdem die Klinge auf dem Schleifstein (welcher, wie wir jetzt wissen, eine sehr wichtige Rolle bei der Herstellung der gemusterten Klingen spielte) geschliffen worden sei, wurde sie mit diesem Pulver „kräftig poliert“. Das bedeutet aber, daß das Pulver im Endprozeß, beim Aufbringen von Mustern auf die Klinge, beim Ätzen und Polieren benötigt wurde. (Ein wichtiger Vorgang, siehe Smith, 1957, 199f.)

Es ist mir von John Anstee, dem es gelungen ist, eine gemusterte Klinge in einer kleinen Schmiede unter primitiven Bedingungen eigenhändig herzustellen⁵⁾, nahegelegt worden, daß dieses Pulver Kieselgur, eine Form von diatomaceus silica, sein dürfte, von der er aus eigener Erfahrung glaubt, daß sie zum Polieren von Schwertklingen geeignet sei. Das Problem also ist, festzustellen, wo Kieselgur in früheren Zeiten nahe der Oberfläche gefunden wurde und somit leicht zugänglich war. Ich erfuhr von Prof. Richter⁶⁾, daß sie in der Lüneburger Heide ausgebeutet wurde, die in dem Gebiet liegt, das wahrscheinlich von den Warnen im 5. Jahrhundert bewohnt wurde. Archäologisches Material in deutschen Museen könnte das Problem lösen helfen, und es wäre höchst interessant, festzustellen, wie viele gemusterte Schwerter in diesem Gebiet gefunden worden sind und ob eine Verbreitungskarte die Theorie unterstützt, daß Schwerter von hoher Qualität tatsächlich in diesem Teil Deutschlands zur Zeit des Cassiodorus hergestellt worden sind. Die Archäologen könnten auch eine Erklärung für den Terminus „piceis timbribus“ finden, der sich auf ein Musikinstrument beziehen mag, das von den Warni hergestellt wurde und wichtig genug war, an Theoderich als Geschenk in Begleitung der Schwerter gesandt zu werden. Wenn wir die Literaturbelege sowie das archäologische und das technische Zeugnis in dieser Weise zusammenfügen, dürfen wir hoffen, Fortschritte in der Kenntnis dieser glanzvollen Periode der germanischen Geschichte zu machen.

Literatur

- | | |
|-----------|--|
| 1924 | Chadwick, H. M.: Origin of the English Nation, Cambridge. |
| 1886 | Hodgkin, T.: Letters of Cassiodorus. |
| 1957 | Salin, E.: La Civilisation Merovingienne III, Paris. |
| 1934 | Schmidt, L.: Geschichte der deutschen Stämme I (2. Auflage). |
| 1939 | Schulz, W.: Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle. |
| 1957 | Smith, C. S.: Decorative Etching and the Science of Metals. Endeavour XVI (64). |
| 1902–1905 | Wegeli, R.: Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen. Z. Histor. Waffenkunde III, S. 177–183, 218–225, 261–268, 290–300. |

⁵⁾ Noch nicht vollständig veröffentlicht, ein kurzer Vorbericht erschien in Nature 178, 1956, S. 1430f. Ich bin Mr. Anstee und Mr. L. Biek für die Erlaubnis dankbar, mich auf ihre Arbeit beziehen zu dürfen, und für den Hinweis betreffs Kieselgur.

⁶⁾ Ich danke Herrn Prof. Richter für die Hilfe, die er mir gewährt hat.

2. Die Bedeutung des Briefes für die mitteldeutsche Frühgeschichte

Von Walther Schulz, Halle

Als vor einiger Zeit Dr. Hilda R. Ellis Davidson die Anfrage an mich richtete, ob aus dem mitteldeutschen Warnengebiet ein Kieselgurlager bekannt sei, und ich diese Frage positiv beantworten konnte, war mir klar, welche Bedeutung dieser Tatsache für die mitteldeutsche Warnenfrage zukommt. Ich bin daher Dr. Hilda R. Ellis Davidson zu Dank verpflichtet, daß sie meiner Bitte nachkam, für die Jahresschrift den vorhergehenden Beitrag zur Verfügung zu stellen, den ich als Zusatz archäologisch erläutere.

Der genannte Brief des Theoderich ist, soweit die damaszierten Schwertklingen behandelt werden, bereits in einem den Prähistorikern geläufigen Werke ausgewertet, nämlich bei Ludwig Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde, Die Alterthümer der merowingischen Zeit, Braunschweig 1880/89, 222 f., doch als Empfänger wird noch der Wandalenkönig Thrasamund angegeben, eine Auffassung, die ja von H. R. Ellis Davidson abgelehnt wird. Im Anschluß an L. Lindenschmit gibt auch Ludwig Beck, Die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung, Abt. I, Braunschweig 1884, 717 f., die Angaben über Empfänger und Inhalt des Briefes wieder.

Daß ein Teil der Warnen sich in Mitteldeutschland niedergelassen hat, dürfte anerkannt sein (siehe Literaturauswahl am Schluß). Daß diese Warnen im ostsäalischen Gebiete zu suchen seien, wo in der Karolingerzeit nach *Chronicon Moissacense* ein *Hverenofelda* (*Hverenaveldo*, *Werinefelda*, *Hwernofelda*), d. h. ein Warnenfeld im Sinne einer ehemals von Warnen besiedelten Landschaft, genannt wird, hat Hermann Größler (1883) eingehend begründet. Auf ihn geht also dieser Ansatz zurück. Eine noch nicht entschiedene Frage ist dagegen, ob Theoderich sein Schreiben an den Warnenkönig hierzulande oder an den der Warnen in der Niederrheingegend gerichtet hat. So schließt sich Ludwig Schmidt (1938, 28) der Auffassung von Th. Mommsen an, daß der Empfänger der König der Warnen sei, bezieht den Brief aber auf die Warnen am Niederrhein. Für eine Entscheidung ist es also wichtig, weiteren Anhalt für eine der Auffassungen zu gewinnen, wie bereits H. R. Ellis Davidson betont hat.

Aus dem Lande der ostsäalischen Warnen ist nun tatsächlich ein bedeutendes Kieselgurlager bekannt, und zwar als einziges in Mitteldeutschland, westlich von Klieken in einer Elbschlinge nördlich des Stromes im Kreise Roßlau, also nicht weit von der Einmündung der Mulde in die Elbe. Für die geologische Entstehung dieses zwischeneiszeitlichen Kieselgurlagers sei auf die am Schluß angegebene Literatur verwiesen. Schon J. Chr. Beckmann (1710, 69), der die Gur als Mehlerde bezeichnet, berichtet, daß die armen Leute sie in den Hungerjahren 1649, 1684 und 1697 „an stat des Mehls gebrauchet“ hätten. Die Gur muß also von der Oberfläche aus leicht zugänglich gewesen sein. Heute wird sie in größerem Tagebaubetrieb gewonnen.

Wenden wir uns nun den nächstgelegenen Bodenfunden zu, die in unserem Zusammenhange Beachtung verdienen. Da sind, wiederum nach dem Berichte von Beckmann (1710, 28), im Dorfe Klieken bei Erbauung eines Hauses des Obristen

v. Latorf kupferne Gegenstände und Eisenwerk von Wurfspießen, langen Messern, kleinen Äxten und Beilen gefunden worden, die nach den beigegebenen Abbildungen des „Eisenwerks“ nach Beckmann (1710, Taf. III, Nr. 11–14) aus Gräbern der jüngeren römischen Zeit stammen dürften, wobei die Kupfergegenstände vielleicht Fibeln und andere Kleinfunde gewesen sind. Noch wichtiger ist aber für uns ein Bestattungsplatz, von dem nur einige Gräber des 5. Jahrhunderts bekannt geworden sind, anscheinend mindestens z. T. mit Brandbestattung. Die gefundenen Schalengefäße und Kümpe wurden im Museum von Zerbst aufbewahrt, sind aber jetzt durch Kriegseinwirkungen vernichtet worden. Glücklicherweise sind sie bereits vorher mit Abbildungen veröffentlicht (siehe G. Hinze und M. König, 1925), die Abbildungen dann wiederholt bei W. Schulz (1926) und schließlich bei G. Mildenberger (1957). Wohl zu dem Bestattungsplatz gehört auch die Drehscheibenscherbe mit eingeglätteten Mustern, die ich in der Jahresschrift für Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 17, 1929, 63f. behandelt und in Abb. 3, ferner auf Taf. XII, 3 wiedergegeben habe. Sollte sie nicht aus dem Bestattungsplatze stammen, so könnte sie zu der Siedlung des Platzes gehören. Die Siedlung ist jedenfalls in der Nähe des Kieselgurlagers anzusetzen, da die Funde im Abraume der Kieselgurgrube gemacht wurden. Es ist daher die Annahme berechtigt, daß der Bestattungsplatz zu einer Siedlung gehörte, von der aus das wertvolle Poliermittel gewonnen wurde. Es ist ferner zu beachten, daß nach Beckmann (1710, Taf. IV 11, Kap. 7) bei Klieken ein Aureus des Theodosius gefunden wurde, den er abgebildet hat (siehe auch Sture Bolin, *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien*, Lund 1926, Anhang S. (58): Justinian I?). Auf den Fund eines ostgotischen Helmes einer fürstlichen Bestattung des ostsaaalischen Warnenlandes bei Stößen wird hingewiesen werden können, wenn ihm auch keine ausschlaggebende Bedeutung zukommt, denn wir dürfen annehmen, daß in der Zeit des Theoderich nicht dieser Helm allein nach Mitteldeutschland gelangt ist, sondern daß bei der verwandtschaftlichen Verbindung des ostgotischen Königshauses mit dem der Thüringer solche Helme in Thüringen nicht gefehlt haben, wenn sie auch in Funden dort bisher nicht vertreten sind. Die dem Theoderich übersandten Schwerter waren nach dessen Schreiben mit Gold verziert. Es wird sich dabei um mit Gold belegte Griffe und Scheidenbeschläge handeln, wie wir sie aus Fürstengräbern der Völkerwanderungszeit kennen, die aber im Warnenland wie in ganz Mitteldeutschland bisher fehlen. Das Fürstengrab von Stößen, in dem ein solches Schwert zunächst zu erwarten ist, war sichtlich bereits beraubt gewesen. Schwerwiegender ist aber das bisherige Fehlen von damaszierten Schwertklingen in gesichertem Fundzusammenhange im Warnengebiet wie auch im gesamten Mitteldeutschland. In der Sammlung des Landesmuseums in Halle ist mir nur eine solche Schwertklinge unbekannter Herkunft bekannt, die aber doch sehr wahrscheinlich aus der ehemaligen Provinz Sachsen stammt. Dieser Mangel mag aber auch damit zusammenhängen, daß die Schwerter meist noch die Reste der Scheide tragen, in der sie dem Toten mitgegeben waren, und die Museumsleitung sich gescheut hat, diese Holzreste zur Untersuchung des Eisens zu entfernen. Gerade die Schwerter des verhältnismäßig großen Bestattungsplatzes von Stößen könnten dafür aufschlußreich sein, und gewiß muß hier noch eine Untersuchung abgewartet werden.

Für die Worte „cum piceis timbribus“, unter den Geschenken des Warnenkönigs an erster Stelle im Briefe des Theoderich genannt, glaube ich eine Erklärung gefunden zu haben, die für das Warnengebiet um die Mulde und ihre Mündung in die Elbe besonders zutrifft. Es ist das pechschwarze Holz, das hier aus vergangenen Wäldern des Auegebietes abgelagert und in den Flußkies gelangt ist. Es handelt sich um die gewaltigen Stämme der Stieleiche, die für die Auewäldungen bezeichnend sind. „Die schwarzen Eichen in der Mulde“ werden in einem Beitrage im Heimatkalender für die Muldekreise Bitterfeld und Delitzsch 1925, 93 ff. von Fritzsche behandelt. In früheren Zeiten, bevor man Holz schwarz zu beizen verstand, wurde dieses „Mooreichenholz“ von Möbeltischlern wegen seiner schwarzen Farbe, aber auch wegen der Härte, die gewöhnliches Eichenholz übertrifft, sehr geschätzt. Die Farbe des Holzes ist es, die auch von Theoderich hervorgehoben wird. Schwieriger indes ist es, eine Erklärung für ein Musikinstrument zu finden, wie in der Übertragung von H. R. Ellis Davidson angenommen wird. Ein Musikinstrument auf das sich „cum timbribus“ beziehen soll, ist meines Wissens unbekannt, ich möchte daher eine andere Erklärung des Wortes vorschlagen, das damit germanischer Herkunft wäre, und zwar im Zusammenhange mit got. timrjan, erbauen, timrja, Zimmermann, altsächs. timbar, ags. timber, anord. timbr, ahd. zimbar Bauholz. Es würde in der Übertragung des Briefes also einfach heißen: „mit pechschwarzem Bauholz“. Ein solcher Stamm dürfte als Gabe des Landes der Warnen an Theoderich gesandt worden sein.

Literatur

1710 Beckmann, J. C.: Historie des Fürstenthums Anhalt, Zerbst.

Warnen in Mitteldeutschland.

a) historisch:

1883 Größler, H.: Wo saßen die Weriner der lex Thuringorum und die ihnen benachbarten Heruler, Neue Mitteilungen historisch-antiquarischer Forschungen 16, Halle, S. 409–419.

1938 Schmidt, L.: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen, I. Aufl. 2 München (Warnen, S. 28 ff.).

b) archäologisch:

1939a Ziegel, K.: Die Thüringe der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 31.

1939b – Die Herkunft der mitteldeutschen Warnen. Mitteldeutsche Volkheit, 6, Burg, S. 78–82.

c) zusammenfassend:

1953 Schwarz, E.: Thüringer, Angeln und Warnen. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 11/12, S. 23–28.

Kieselgurlager bei Klieken:

1951 Rösler, H. J.: Das Kieselgurlager von Klieken bei Coswig (Anh.). Bergakademie, 3, Freiberg, Sa., S. 9–14.

17 Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte, Bd. 45

- 1884 Ströse, K.: Das Bacillarienlager bei Klieken in Anhalt. Festschrift 37. Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner zu Dessau 1.-4. 10. 1884. Dessau.
- 1899 — Die Diatomeenablagerungen diluvialen Ursprungs. Blätter f. Handel, Nr. 6 u. 7, Magdeburg.
- 1908 Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen. Lieferung 138. Blatt Coswig, S. 15-23. Interglaziale Bildungen.
- 1953 Toepfer, V.: Bericht über den Besuch der Kieselgurablagerung am 22. 10. 1953. Archiv Landesmuseum Halle, Ortsakte Klieken, Kr. Roßlau.
- Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit bei Klieken:
- 1925 Hinze, G., und M. König: Einige bemerkenswerte Funde aus dem Zerbster Schloßmuseum. Mannus, IV. Ergbd., S. 170-176 (Klieken, S. 172, dazu Abb. 2 auf S. 171).
- 1957 Mildemberger, G.: Völkerwanderungszeitliche Brandgräber in Mitteldeutschland. Jahresschrift Halle 41, S. 497-518 (Klieken, S. 498, dazu Taf. 50).
- 1926 Schulz, W.: Zur Merowingerzeit Mitteldeutschlands. Neuere Funde und Forschungen. Mannus 18, S. 285-297 (Klieken S. 288, dazu Taf. XV). — Daß ich in meinen Veröffentlichungen vor mehr als 30 Jahren diese Funde mit der Zeit um 400 zu früh angesetzt habe, darin bin ich mit der heutigen Forschung einer Meinung.